

FA Hien

Samstag, 18. Dezember 1965 / Nummer

Der leidende Gott

Ein Buch von Dorothee Sölle

Das Buch von Dorothee Sölle muß man von hinten lesen. Die vier Seiten des Schlußteils zuerst, danach den ausführlichen vorletzten, dritten Teil mit dem Entwurf einer „Nachtheistischen Theologie“. Die ausgebreiteten zwei ersten Teile über das philosophische Vorverständnis und die Auseinandersetzung mit der bisherigen Theologie versperren den Zugang. Sie sind schrecklich gebildet und in so gelehrten Ausdrücken geschrieben, daß das Lesen Kopfschmerzen macht. Die Sölle, die auf dem Kirchentag Ende Juli in Köln den mitreißendsten Vortrag hielt mit dem provozierenden „Ich möchte auch so gern fromm sein“, ist darin nicht wiederzufinden.

Der Rückgriff der Theologen auf die Philosophie hat oft weitergebracht. Hegels Rede vom Tode Gottes hat im letzten Jahrhundert bei Philosophen Schule gemacht. Das Thema ist für die Theologie der Gegenwart in der Tat unerlässlich. Sölle hat recht, es vorzutragen. Aber warum dann auch sprachlich am Anfang des 19. Jahrhunderts bei Hegel anknüpfen und nicht am Ende des 19. Jahrhunderts, beim Philosophen mit dem Hammer, der laut genug den Tod Gottes hinausgeschrien hat, aber in einer klaren, ungekünstelten, verführerisch schönen Sprache, bei Friedrich Nietzsche.

KBA 9367.838

Nachdem sie sich mit dem Philosophen und Theologen auseinandergesetzt hat, wird Dorothee Sölle im dritten Teil ihres Buchs verständlich. Sie findet zum Schwung ihres Kölner Vortrages zurück. Gott ist tot, lautet ihre These. Er wird seit dem Auftreten Jesu „als ein enterbtes und heimatloses Wesen angesehen, dem man jederzeit, an jeder Straßenecke begegnen kann“. Gott ist von seinem Thron heruntergestiegen und unter den Menschen verschwunden, unerkennbar geworden. Christus vertritt ihn. Dorothee Sölle hat keine Mühe, zu beweisen, daß Gott für das Leben heute, für die Erkenntnis, für die Linderung der Not keine Rolle spielt. Nicht mit Gott zu rechnen ist eine Selbstverständlichkeit geworden. Aber wieso, wenn man nicht an Gott glaubt, dann an Christus glauben? Was hat Christus Gott voraus? Sölle webt in ihrem Buch an einer ganzen Reihe Kausalketten. Auf diese Frage aber bleibt sie den logischen Grund schuldig. Vom Tode Gottes überzeugt sein und trotzdem an die Auferstehung Christi glauben, dafür bleibt ihr nur der Rückzug auf das, was in jeder pietistischen Bibelstunde als Beweis für Gottes Wirken zu vernehmen ist: „Es gibt Menschen genug, die beiden Erfahrungen, der vom Tode Gottes und der vom Leben Christi ausgesetzt sind.“ Da wird Sölle zur Kämpferin gegen die Plattheit: Wer diese Menschen zu einer Entscheidung zwischen diesen beiden (dem toten Gott und dem lebenden Christus) zwingen will — mit den Mitteln angeblicher Logik, herkömmlicher Tradition, kirchlicher Theologie — der betreibt das Geschäft des Positivismus.“ Hier also wird es wieder fromm. Nicht die Logik, sondern das persönliche Erleben zählt. Warum aber dann nicht schon beim Glauben an Gott? Dieser Widerspruch hat bereits das Referat Dorothee Sölles auf dem Kirchentag bestimmt. Auch im Buch bleibt er ungelöst.

Das Neue Testament kennt das Auseinanderreißen von Gott und Christus nicht. An vielen Stellen der Briefe der Apostel läßt sich gar nicht unterscheiden, ob von Gott oder von Christus gesprochen wird. Das ist nicht griechisch-philosophische Substanzspekulation, die schließlich zu dem Trinitätsdogma führte, sondern naive Zusammenschau: Wo Christus steht, steht auch Gott, und wo Gott steht, steht auch Christus. Beide sind eins.

Für Dorothee Sölle treten beide auseinander. Hier der tote, oder auf jeden Fall unfähige Gott, dort der aktive Christus, der die Stelle des abwesenden, vielleicht verreisten Gottes vertritt, seine Rolle spielt, zugleich auch Stellvertreter des Menschen ist. Bei Bonhoeffer, dessen letzte Briefe vor der Ermordung den Schlußteil des Sölleschen Buches bestimmen, klingt das anders. Auch er hat teil an der Erfahrung, die die letzte Generation bestimmt: daß vom Weltregiment, von der heilenden Kraft des allmächtigen Gottes so wenig zu spüren ist. Aber Bonhoeffer bleibt bei der Einheit von Gott und Christus. Für ihn ist Gott in Christus vom Thron herabgestiegen, hat sich ohnmächtig in die Welt begeben, töten lassen. Gerade in der Ohnmacht, im Leiden, und nur im Leiden kann Gott helfen. Der Christ ist zur Teilnahme an der Ohnmacht Gottes in der Welt aufgerufen. Das ist Stellvertretung Gottes.

Das klingt ähnlich, aber ist wegen der Einheit von Gott und Christus etwas anders, als es Dorothee Sölle sagt. Nicht Stellvertretung des unfähigen, toten Gottes durch den Schauspieler und Lehrer Christus, sondern der ohnmächtige, leidende Christus selbst ist Gott.

Im einzelnen bringt Sölles Buch eine Fülle wertvoller und weiterführender Gedanken. Der Versuch, einen neuen Ausgangspunkt zu finden, von dem aus der christliche Glaube dem unreligiösen Menschen des 20. Jahrhunderts einsichtig werden kann, lohnt bestimmt. Stellvertretung ist sicherlich einer der wichtigen Begriffe. Hier liegt der Nutzen der ersten beiden Teile des Buchs für die theologische und philosophische Fachdiskussion.

Das Buch zwingt die Christen, mit dem Abbau der Rede von der Herrlichkeit Gottes schneller Ernst zu machen und sich der Wirklichkeit zu stellen, einer Wirklichkeit, in der merkwürdigerweise Skepsis und Realismus von heute und die Bibel übereinstimmen; daß Gott für uns nicht der Mächtige, sondern der Ohnmächtige, Leidende ist, und daß gerade sein Sterben die Hoffnung ist.

KARL-ALFRED ODIN

Dorothee Sölle: „Stellvertretung“. Ein Kapitel Theologie nach dem „Tode Gottes“. Kreuzverlag, Stuttgart, Berlin 1965. 208 Seiten, Leinen, DM 12,80.

KBA 9367.838